

«Unter Druck lernt niemand gut»

Schulsystem Autorin und Psychologin Marina Weisband erklärt, wie mangelnde Mitbestimmung das Gefühl der Ohnmacht bei Jugendlichen verstärkt – und warum das zu einem Nährboden für Extremismus werden kann.

Nicole Gutschalk

Marina Weisband, geboren in der Ukraine, hat eine bemerkenswerte Reise von einer unpolitischen Schülerin zur einflussreichen Stimme in der politischen Landschaft gemacht. Als ehemalige Geschäftsführerin der Piratenpartei in Deutschland und nun aktiv bei den Grünen engagiert sie sich leidenschaftlich für Digitalisierung und Bildung. Seit 2014 leitet sie das innovative Projekt Aula, das Schülerbeteiligung fördert. In ihrem Buch «Die neue Schule der Demokratie» erforscht sie, wie junge Menschen ein Gefühl der Selbstwirksamkeit entwickeln können. In unserem Gespräch gibt sie spannende Einblicke darüber, was Schulen unternehmen sollten, um Extremismus vorzubeugen, und erklärt, warum es unerlässlich ist, die Stimmen der Jugend zu hören.

Frau Weisband, viele Schüler und Schülerinnen empfinden Schule oft als Institution, die nur Erwartungen an sie stellt. Das Wann, Wo und Wie ist klar definiert. Wie wirkt sich das auf Kinder aus?

Wir müssen uns klar machen, wie Sozialisation funktioniert. Wo lerne ich, dass ich Verantwortung für mich und andere übernehmen kann, dass ich Gestalter meiner Gesellschaft bin? Diese Selbstbilder sollten wir in einer Demokratie voraussetzen, und die Schule sollte dafür Räume schaffen. Doch Kinder und Jugendliche erleben in der Schule oft, dass sie nichts ändern können. Alles ist vorgegeben – Regeln, Zeitabläufe, Lernstoff. Daraus resultiert kein demokratisches Selbstbild, sondern eines, das sich darauf beschränkt, Erwartungen zu erfüllen.

Sie sprechen in Ihrem Buch dann von erlernter Hilflosigkeit. Was genau bedeutet das in Bezug auf die Schülerschaft, und wie zeigt sich dieses Phänomen?

Das betrifft sicher nicht alle. Und ist auch nicht an allen Schulen der Fall, aber es ist eine Tendenz zu erkennen. Je älter die Schülerinnen und Schüler sind, desto häufiger hören wir Sätze wie: «Warum sollte ich mich beteiligen? Die Lehrer machen doch eh, was sie wollen.» Sie glauben nicht, dass ihr Engagement etwas bewirken kann. Das ist erlernte Hilflosigkeit: Wenn man lange nichts verändern konnte, nimmt man neue Möglichkeiten nicht wahr, weil man Frustration vermeiden will.

Und was passiert, wenn junge Menschen in diese erlernte Hilflosigkeit abdriften?

Das kann schwerwiegende Folgen haben. Gewalt wird oft als Mittel gesehen, um Macht zu erlangen. Populistische Parteien verstärken dieses Gefühl der Ohnmacht, indem sie behaupten: «Du bist ein Opfer, die da oben machen, was sie wollen.» In der Schweiz greift diese Erzählung jedoch weniger, da die direkte demokratische Beteiligung als wirksamer Schutzschild gegen Populismus und Faschismus dient.

Die Jugendgewalt nimmt allerdings auch in der Schweiz



Selbstwirksamkeit ist der Schlüssel: Wenn Schülerinnen und Schüler spüren, dass ihre Meinungen zählen, verändert sich die gesamte Schul- und Lernatmosphäre. Foto: Getty Images

zu – und insbesondere bei schweren Körperverletzungen werden die Täter immer jünger. Das ist in ganz Europa zu beobachten. Gewalt und Populismus sind besonders attraktiv für Menschen, die sich ohnmächtig und abgehängt fühlen. Und dieses Abhängensein betrifft nicht nur finanzielle Aspekte, sondern auch das Gefühl, in einer sich verändernden Welt nicht mehr zurechtzukommen. Viele fühlen sich unwichtig und glauben, dass ihre Stimme nicht zählt. Das ist gefährlich.



Marina Weisband
Ukrainisch-deutsche
Politikerin
und Publizistin (37)

Lässt sich die Selbstwirksamkeit von Jugendlichen nicht stärken, indem man ihre Neugier fördert – das ist ja eine Eigenschaft, die Kinder von Natur aus mitbringen?

Das stimmt. Schule trainiert Neugier leider aber oft ab – nicht wegen schlechter Lehrpersonen, sondern durch ihre Grundstruktur. Historisch diente sie ja der Ausbildung von Arbeiterinnen und Soldaten, was zur Dreigliedrigkeit des Schulsystems führte: in «Gute», «Mittlere» und «Schlechte». Diese Funktionen stehen dem Lernen und der Neugier im Weg. Denn unter Druck entwickelt sich nur schwer, wenn durch Noten belohnt oder bestraft wird. Sobald also Leistungsdruck

da ist, geht es nicht mehr darum, Wissen zu erlangen.

Ich lerne dann also nicht mehr, um etwas wissen zu wollen, sondern um Erwartungen zu erfüllen.

Genau. Aber es gibt praktische Möglichkeiten, dem entgegenzuwirken. An Montessorischulen wird beispielsweise ein System ohne Noten praktiziert, das übergreifendes Lernen fördert. Aber auch an öffentlichen Schulen kann man Selbstwirksamkeitserfahrungen schaffen, indem man demokratische Strukturen stärkt. Das ist das Ziel meines Projekts Aula.

Wie funktioniert Aula?

Schülerinnen und Schüler können im Rahmen eines festgelegten Vertrags ständig eigene Ideen einbringen, diskutieren und darüber abstimmen. Die Ideen, die positiv abgestimmt werden, dürfen sie umsetzen. Das Ganze läuft über eine Onlineplattform, die den Kindern hilft, ihre Ideen schulweit zu diskutieren – auch über Klassen hinweg – und die alles protokolliert und strukturiert, damit es für alle transparent und nachvollziehbar ist, was an der Schule passiert.

Klingt toll. Aber wie erreichen Sie Kinder, denen sowieso schon alles zu viel ist und die nicht mehr motiviert sind, zur Schule zu gehen?

Die Antwort ist: langsam. Tatsächlich haben wir oft mit Schülerinnen und Schülern zu tun, die überfordert sind, meist wegen Leistungsdruck und Kontrollverlust. Mit unserem Projekt geben wir ihnen ein kleines Stück Kontrolle

«Extremismus gedeiht in der Stille – wir müssen den Jugendlichen Raum geben, um ihre Anliegen zu äussern.»

über ihren Schulraum zurück. Es ist okay, wenn sie das nicht sofort so wahrnehmen. Aula wird im Unterricht besprochen; die neuen Ideen werden vorgestellt und debattiert. So nehmen auch die Schüler, die gerade nicht aktiv mitmachen – sei es wegen Prüfungsstress oder weil sie denken, ihre Meinung zählt nicht –, an diesem Prozess teil. Selbstwirksamkeit ist kein individuelles, sondern ein soziales Konstrukt.

Kinder erleben also Selbstwirksamkeit im Kollektiv.

Ja. Indem ich sehe, dass die Ideen meiner Mitschülerinnen Erfolg haben, stärkt das meinen Glauben daran, dass meine eigenen Ideen auch Erfolg haben könnten. Nach sechs Monaten erleben wir in der Regel, dass solche Schülerinnen und Schüler zum ersten Mal an einer Abstimmung teilnehmen. Das ist zwar nur ein Klick, aber es ist der erste Schritt. Wenn sie das einmal gemacht haben, sind sie eher bereit, es erneut zu tun und schliesslich auch eigene Ideen einzubringen. So

werden sie schrittweise in die Beteiligung hineingezogen.

Ich höre schon die kritischen Stimmen: «Das Leben ist doch kein Wunschkonzert. Kinder müssen lernen, Anforderungen im Arbeitsleben zu erfüllen.» Was entgegnen Sie?

Ein berechtigter Einwand. Aber Aula ist kein Wunschkonzert. Kinder, die eine Idee unterstützen, sind für deren Umsetzung verantwortlich. Sie erstellen einen Projektplan – zum Beispiel für eine Skateboardrampe auf dem Pausenplatz – und klären Zuständigkeiten, Material und Kosten. So lernen sie Projektmanagement, Verantwortung und Zusammenarbeit – Fähigkeiten, die im Arbeitsleben entscheidend sind. Es reicht nicht, Schülerinnen und Schüler nur vorzuschreiben, was zu tun ist. Sie müssen in ihrem Leben auch lernen, eigene Bedürfnisse zu formulieren und Probleme zu erkennen.

Klingt logisch – und ergibt auch für zukünftige Arbeitgeber Sinn. Dennoch scheint die Bereitschaft, am gängigen Schulsystem etwas zu ändern, gering zu sein. Woran liegt das?

Ein grosser Faktor für die Starrheit des Schulsystems ist, dass Lehrkräfte und Eltern dieses Konstrukt selbst durchlaufen haben. Viele Erwachsene bestehen darauf, dass die Schule so bleibt, wie sie sie erlebt haben. Dadurch riskieren wir jedoch, dass Jugendliche sich nicht ernst genommen fühlen und sich von Politik und Gesellschaft entfremden.

Und das können wir uns als Gesellschaft nicht leisten.

Nein. Wir müssen uns bewusst sein, dass es fatal wäre, jugendliche emotional zu traumatisieren. Während der Covid-Pandemie wurde klar, dass die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler oft ignoriert wurden. Kaum mal wurde gefragt: «Wie geht es euch nach den langen Lockdowns und der Einsamkeit in dieser prägenden Lebensphase, in der ihr lernt, mit anderen zusammen zu sein? Wie fühlt ihr euch?» Stattdessen ging es sofort um Mathe und den verpassten Stoff für Prüfungen. Jugendliche bemerken diesen Umgang, fühlen sich von Gesellschaft und Politik nicht gehört. Das verstärkt ihr Gefühl der Ohnmacht und führt dazu, dass sie sich radikalen Bewegungen zuwenden.

Jugendliche fühlen sich von bestehenden Autoritäten nicht gehört und wenden sich dann anderen Autoritäten zu?

Ironischerweise ja. Deshalb ist es entscheidend, den Jugendlichen zuzuhören und sie ernst zu nehmen – sie also als vernunftbegabte, rationale Wesen mit Bedürfnissen, Anliegen und Gefühlen zu behandeln.

Aber Lehrkräfte sind ohnehin schon überlastet; bedeutet das nicht noch zusätzlichen Aufwand?

Das stimmt. Aber wenn wir keine Zeit mehr für Respekt füreinander aufbringen, dann müssen wir uns wirklich fragen, ob unser Schulsystem so noch sinnvoll ist.

In der Schweiz gibt es bereits vereinzelt Schulen, die Aula anwenden. Infos: www.aula.de